

102 Aflenz Kurort

Bericht 1999 über geologische Aufnahmen in den Nördlichen Kalkalpen auf Blatt 102 Aflenz Kurort

WOLFGANG PAVLIK

Südöstlich des Weichselriegels sind die bei früheren Aufnahmen als Riff- bis Riffschuttkalke der Mitteltrias und als pelagische Kalke angesprochenen Gesteine (wie schon im restlichen Hochschwabmassiv) unter dem Arbeitsbegriff „Heller Massenkalk“ zusammenzufassen. Diese „Hellen Massenkalke“ sind Schuttkalke einer proximalen Hangfazies mit „pelagischen“ Einschaltungen un-

terschiedlicher Mächtigkeit. Der Karlstein und der Weichselriegel sind weiterhin als Wettersteinriffkalke anzusprechen.

Der Wettersteinriffkalk und der „Helle Massenkalk“ liegen als unterschiedlich mächtige Platte auf Wettersteindolomiten, deren Biogene und Fazies meist nur noch schemenhaft erkennbar sind.

Die sehr komplexe Tektonik führt zu sehr kleinräumigen und in die Tiefe zu keilförmigen Zuschnitten der einzelnen Gesteinskomplexe.

Im Bereich südlich Gschöder wurden die Vorläufer der Moränenwälle, basierend auf den Aufnahmen von Ch. KOLMER (1993), ergänzt.

Siehe auch Bericht zu Blatt 101 Eisenerz von J. KÖLBL & H.-J. GAWLICK.

103 Kindberg

Bericht 1999 über geologische Aufnahmen auf den Blättern 103 Kindberg und 104 Mürzzuschlag

RUDOLF BERKA
(Auswärtiger Mitarbeiter)

Das Aufnahmegebiet liegt südlich des Mürztales in der näheren Umgebung von Krieglach. Das Zentrum des Arbeitsgebietes bildet der Freßnitzgraben, der untere Abschnitt des Traibachgrabens bildet in etwa die Ostgrenze des Arbeitsgebietes. Der Span von Semmeringquarzit und Sericitschiefer, der zum Wackenberger Kogel hochzieht, wurde in die Kartierung noch miteinbezogen.

Traibachschiefer

Im Zentrum des Interesses stand die Erfassung der Verbreitung und der Lagerungsverhältnisse der Traibachschiefer. Der Begriff „Traibachschiefer“ geht auf H.P. CORNELIUS zurück, der die erste detaillierte geologische Aufnahme (Maßstab 1 : 75.000) dieses Gebietes in den Jahren 1928–1935 unternommen hat. Die Karte wurde 1936, die zugehörigen Erläuterungen im Jahre 1952 veröffentlicht.

CORNELIUS beschreibt die Gesteine als „biotitreiche Schiefer mit Granat, Andalusit usw., oft diaphthoritisiert“. „Unveränderter Andalusit“ ist selten, vielfach sind „blaugraue Stengeln von Andalusitpseudomorphosen“ zu erkennen.

In der Geländeaufnahme stellte sich heraus, dass das Auftreten dieser Pseudomorphosen ein wichtiges Erkennungsmerkmal für die „Traibachschiefer“ darstellt. Jedoch ist dieses Merkmal kein unzweifelhaftes, da auch in den „Quarzphylliten“ vereinzelt Formrelikte (Pseudomorphosen) zu finden sind. Die Ausgangsminerale sind außerdem in beiden Fällen oft nicht eindeutig bestimmbar. So besteht die Möglichkeit, dass die Pseudomorphosen sowohl als solche nach Andalusit, als auch nach Staurolith aufzufassen sind (vgl. R. BERKA, 1999). Die „blaugrauen Stengel“ der Pseudomorphosen sind auf angewitterten

s-Flächen auffällig, wenn auch nicht allzu häufig zu finden. Durchschnittlich sind die gestreckten Kristalle 0,5–1 cm lang, es finden sich auch Einzelkristalle von bis zu 10 cm Länge. Eine Wachstumsorientierung der Kristalle ist kaum ausgebildet, jedoch sind die Stengel öfters boudiniert, mit einer undeutlichen Vorzugsrichtung der Extension. Im Querbruch sind die Pseudomorphosen eher unscharf begrenzt und durch die helle blaugraue Farbe sofort erkennbar. Überhaupt ist die „Pseudomorphosenführung“ recht durchgängig, d.h. in den als Traibachschiefer ausgeschiedenen Bereichen sind Pseudomorphosen führende Gesteine in der näheren Umgebung immer zu finden.

Die Biotitführung bildet zwar ein weiteres wichtiges Merkmal und ist für die Aufnahme nicht unbedeutend, jedoch wird Biotit mit zunehmender Überprägung verdrängt, weshalb dieses Kriterium als Unterscheidungsmerkmal nur bedingt anzuwenden ist. Weitere makroskopische Charakteristika und auch Unterscheidungsmerkmale gegenüber den „Quarzphylliten“ sind die Grobblockigkeit, der bevorzugte Bruch normal auf S sowie ein ausgeprägter Lagenbau im mm- bis cm-Bereich. Die Ausbildung einer Feinfältelung (Crenulation), wie dies für die Hülschiefer typisch ist, ist kaum zu beobachten. Granatführung ist zwar festzustellen, obzwar eher selten, jedoch führen auch die „Quarzphyllite“ reliktschen Granat, weshalb das Vorhandensein von Granat nicht als Unterscheidungskriterium heranzuziehen ist. Teilweise sind die Gesteine nur wenig verschiefert und zeigen einen gneisigen Habitus.

Die Traibachschiefer sind also je nach dem Grad der Überprägung gut bis schlecht von den „Quarzphylliten“ zu unterscheiden. Die Grenzen lassen sich im Zehnermeterbereich angeben.

Aufgrund der Detailbearbeitung kann für die Traibachschiefer die Wirksamkeit von drei Metamorphosen, die jeweils den Grad der Amphibolitfazies erreichen, konstatiert werden.

Das von CORNELIUS eingetragene Verbreitungsgebiet der Traibachschiefer fand sich für das Gebiet Granegg –